

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Er erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljähr. M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortverkehr viertelj. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
bizeu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 2 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Harmonizelle.
Reklamen 15 Pfg. die
Peltzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 27

Freitag, den 1. Februar

1907.

Teures Geld und Kleinwerke.

Es ist die höchste Zeit, daß wir billigeres Geld erhalten, sollen nicht breite Schichten unserer erwerbstätigen Selbständigen einer schlimmen Krisis entgegengehen. Der kleine Gewerbetreibende, ob nun Fabrikant oder Handwerker, ist in hohem Maße auf Kredit angewiesen. Er kauft seine Rohmaterialien an und für sich schon unvorteilhafter ein als der Großindustrielle; er bekommt schwerer Kredit und er muß die gestundete Schuld mit viel höherem Zinseszins wie der große Fabrikant. Vor allem ist aber der Wechselkredit des Kleingewerbetreibenden gegenwärtig in einer Weise verteuert, daß er's nimmer so lange aushalten kann. Sind doch 9 Prozent bei einem amtlichen Zinsfuß von 7 keine Seltenheit, sondern fast die Regel. Um diesen Prozentsatz verteuern sich bei ihm durchschnittlich die Herstellungskosten, so daß er sehr viel teurer arbeitet als der Großindustrielle. Auf der anderen Seite aber gehen für den Inhaber eines kleinen Betriebes die Ausgaben viel langsamer, schwieriger und in der jetzigen Zeit der Geldknappheit nur unter relativ höheren Verlusten ein als beim großen Fabrikanten. Der Kleinbetrieb arbeitet mit einer Kunstschaff, die selbst meist wieder kapitalsschwach ist, lange Ziele beansprucht, auf die Preise drückt, so daß es kein Wunder ist, wenn die Klagen über die schwierige Lage im Kleingewerbe gegenwärtig stark zunehmen. Hohe Herstellungskosten infolge des geschraubten Warenpreiseniveaus, infolge teuren Kredits, gedrückte Verkaufspreise und die Schwierigkeit, Geld einzubekommen, haben zusammen die Wirkung, daß der Verdienst nicht nur auffallend geschmälert wird, sondern daß zwischen Einnahmen und Ausgaben ein arges Mißverhältnis entstanden ist, das in vielen Betrieben schon in einem gefährlichen Grade zutage tritt. Dauert der wirtschaftliche Aufschwung noch weiter, steigt im Jahr 1907 der Verbrauch der Massen, wird dabei gleichzeitig Geld billiger, dann mag sich die Mehrzahl der Betriebe aus der schlimmen Lage, in der sie sich heute befinden, wieder herauswinden können. Aber schlimm steht's für sehr viele, wenn wir entweder das teure Geld behalten oder wenn die Arbeitslosigkeit zurückgehen sollte. Dann wird 1907 für das Kleingewerbe ein schwarzes Jahr werden. In weiten Kreisen des Kleingewerbes herrscht darum gegenwärtig schon große Beunruhigung. Es läßt sich eben nicht leugnen, daß amtliche Diskontsätze bis zu 7 Proz. zwar für die Kreise, der Großindustrie, des Großhandels und des Großkapitals erträglich sind, daß aber für Betriebe mit geringem Kapital Zinsen von 8, 9 und 10 Prozent den Nutzen des Geschäftes förmlich aufzessen. Schon 1899 auf 1900 war die Lage für das Kleingewerbe wegen der hohen Geldsätze schwierig; doch verschärfte sie sich zurzeit dadurch noch ganz wesentlich, daß die Periode der

diesmaligen Geldknappheit viel länger andauert und dadurch das Verhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben schon jetzt ein ganz und gar ungünstiges geworden ist.

Kulturprobleme der Neuzeit.

Professor Dr. Werner Sombart sprach in der Berliner Lessing-Gesellschaft über „Kulturprobleme der Neuzeit.“ Der Gelehrte sieht im Gegensatz zu dem Titel dieser Vorträge nicht eine Anzahl von Problemen, die man gleichsam außer Zusammenhang miteinander behandeln könne, sondern ein umfassendes Kulturproblem schlechthin, das in der Frage gipfelt: In welcher Art wird die physische und geistige Fortentwicklung der Menschheit durch das, was wir modernes Leben nennen, beeinflusst?

Diese unsere Kultur ist aber mit dem neuen Wort Technik charakterisiert, Technik in dem Sinne der Beherrschung und Ausnützung der anorganischen Kräfte und Stoffe. Und in der Tat hat die moderne Technik, diese Emanzipation von den Schranken des Organischen, einen so mächtigen Einfluß auf unser gesamtes Leben gewonnen, daß man behaupten kann, die bisherigen Fundamente der Kultur sind durch sie in ihren Grundfesten erschüttert. Sie hat, was alle Jahrhunderte vorher nicht vermochten, die Bevölkerungsziffer eines Reiches wie Deutschland um weit mehr als das Doppelte vermehrt. Aber zugleich ist auch, vor allem in den großen Städten, eine ganz bedeutende Verschlechterung der Rasse eingetreten, da die moderne Hygiene auch die Schwächlichen und Kranken zu erhalten weicht, die Epidemien verhindert, so daß eine natürliche Auslese nicht mehr stattfindet. Dieser Vermehrung und Erhaltung der Menschkräfte sieht auf der anderen Seite eine Stagnation in der Geburtenziffer gegenüber, die ihre Ursache in der Entwicklung der Frau findet. Die moderne Technik hat die Frau Schritt für Schritt aus dem bisherigen hauswirtschaftlichen Kreis herausgetrieben, sie hat ihr Zeit gegeben, über ihr Dasein nachzudenken, und den Wunsch in ihr wachgerufen, gleichberechtigter Mensch und nicht die beste Zeit des Lebens nur dienendes Rassegeschöpf und nichts anderes zu sein. — Diesen bedeutenden Verschiebungen der physischen Grundlagen stehen ebensolche Wandlungen auf sittlichem und geistigen Gebiet gegenüber. Der sittliche Kreis der Familie ist durch die technische Entwicklung mehr und mehr gelodert worden. Das äußere hauswirtschaftliche Band, wie es früher alle Teile der Familie, jeden an seinem Plage, zusammenhielt, ist nicht mehr vorhanden. Immer häufiger wird es, daß Mann, Frau und Kinder zugleich der Fabrikarbeit dienen. Und diese Arbeit füllt trotz aller Anspannung nicht aus und schafft nicht Befriedigung, weil sie Teilarbeit ist und nur irgend eine mechanische Fähigkeit immer und immer

wieder beansprucht, oft das ganze Leben hindurch. Vermehrung der Quantität, Verringerung der Qualität ist auch das Zeichen, unter dem das geistige und künstlerische Leben leidet. Die allgemeine Bildung ist infolge der modernen Errungenschaften, (Presse, billige Bücher usw.) mächtig gewachsen, aber die eigentlich schöpferischen Fähigkeiten haben sich vermindert. Denn die Welt ist immer heiserer, kälter, verstandesklärer geworden, und die Bedingungen, unter denen alle schöpferischen Größtaten erwachsen, die innige Verbindung mit der Natur, ein gewisses Maß von Einsamkeit, sind immer seltener erfüllt. Bezeichnend ist, daß die Länder mit höchster, technischer Kultur (Amerika, England) die wenigsten schöpferischen Geister liefern im Gegensatz zu Norwegen, Rußland, Frankreich.

Bundesausschüsse.

Des Kaisers Dank, anlässlich der ihm übermittelten Wünsche zu seinem Geburtsfest kommt in folgendem Erlaß zum Ausdruck: „Die mir zugegangenen Kundgebungen sind getragen von begeisterter Freude über die nationale Haltung der deutschen Wählerschaft, die in einer großen Mehrheit fordern ein glänzendes Zeugnis von der Gesundheit und dem patriotischen Sinn des deutschen Volkes, seiner Erkenntnis für die großen Kulturaufgaben der Zeit, seinem Vertrauen in die Zukunft des Vaterlandes und seiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an Kaiser und Reich vor aller Welt dargelegt hat.“

Die Stimmwahlparole des Zentrums. In Köln fand eine Besprechung der Vorsitzenden der Landesauschüsse bzw. Provinzialauschüsse der Zentrumspartei der Rheinprovinz, von Westfalen, Hessen-Nassau, des Großherzogtums Hessen und der Rheinpfalz statt, an der sich auch eine Anzahl weiterer Vertrauensmänner der Zentrumspartei beteiligten. Es handelte sich um die Stellungnahme der Partei bei den Stichwahlen. Nach der „Köln. Volksztg.“ wurde beschlossen: den Wahlkomitees der Zentrumspartei zu empfehlen, nur diejenigen Kandidaten zu unterstützen, welche sich verpflichten, einzutreten:

1. für Aufrechterhaltung des geltenden Reichstagswahlrechts, gegen jede Beschränkung des Koalitionsrechts, für Fortführung der sozialen Reformgesetzgebung, gegen jedes Ausnahmegesetz auf politischem Gebiet.
2. für Sicherung der vollen Religionsfreiheit in allen deutschen Bundesstaaten im Sinne des Toleranzantrags und gegen jedes Ausnahmegesetz auf religiösem Gebiet.

Unterzeichnet ist die Bekanntmachung von Dr. Spahn,

Die Schönheit von Rembrow.

Roman von Bogumil von Czartorski. 13

„Vielleicht wird er mir noch. Wir standen niemals besser miteinander, mein Kismet und ich, als in diesen Tagen.“
„Doch nun ein anderes: Wo nehmen wir unser Frühstück?“
„Bei Ehrenbreit, wenn es Ihnen genehm ist. Er wird sich freuen, einen fremden und doch nicht fremden Seefahrer auf seiner stillen Insel willkommen heißen zu dürfen.“
„Sebold und der Maler verlassen die Pferde, sie der Obhut eines vorübergehenden Knaben anvertrauen, und schlugen, den Mann mit den durchdringenden Augen in ihre Mitte nehmend, den Weg zum Edelhofe ein.“
„Der Teufel soll mich braten, wenn Rud nicht einen ganz besonderen Grund hat, diesen Ort mit seiner Gegenwart zu beharren!“ sagte der Rittmeister abends zu dem schweigenden Hurbing. „Der alte Habiht! Als ob er nicht immer eine besondere Beute im Auge hätte, wenn er auf Raub ausgeht?“
„Da tun Sie ihm unrecht, Sebold! Rud ist durchaus gradezu. Ihm gelten Welt und Menschen nicht genug, um irgend etwas vor ihnen geheim zu halten oder zu bemänteln. Er geht so unbeteiligt und offen seine Wege, als gebe es nur um feinstem Strahlen und Eisenbahnen.“
„Recht schon. Das glaubt Ihr alle. Aber mein lieber Hurbing, Aufrichtigkeit ist die beste List! Nun wir wollen noch ein Ständchen zu Ehrenbreit gehen und Rud tun lassen, was er mag. Ich möchte übrigens wissen, ob unser guter Freund hinsichtlich der schönen Wärtnerstochter bereits Fühlung hat.“
„Wenn ich Ihr guter Freund bin, mein lieber Sebold, so kann Ihr Wunsch ohne Mühe erfüllt werden,“ sagte in diesem Augenblick die Stimme des alten Habiht. „Geben Sie mir einen Stuhl, Hurbing! Ich kam, um Sie beide zu einem kleinen Spiel abzuholen; Ehrenbreit lud mich ein, in Rembrow zu übernachten.“
„Damit ließ sich Rud unbekümmert in einen Sessel sinken und kramte dann sein Monokel ins Auge, den Rittmeister mit seinem scharfen, konzentrierten Blick fixierend. „Ich habe nicht nur Fühlung hinsichtlich der Wärtnerstochter, sondern kannte sie längst durch den Mund der Beute. Ich rekonstruierte sie auch, wie man es ja allgemein am fremden Ort mit einer Selbsterkenntnis zu

halten pflegt. Ich habe den Vorzug gehabt, mit deren sehr ehrenwerten Vater eine halbe Stunde im Garten verleben zu dürfen, die durch den Gesang des Mädchens, der durchaus nichts Exquisite, aber eigentlich reizvoll ist, noch einen besonderen Reiz erhielt. Item...“

Der Rittmeister lachte. Es war ein gezwungenes Lachen. „Item!“ wiederholte er. „So werden Sie aufs neue hingehen und den Vorzug haben, dem Grafen dort gelegentlich zu begegnen. Er liebt es gleichfalls, in dem kleinen, dunklen Zaubergarten zu rasten. Die Schönheit und ihre alten Kirchenlieder scheinen größeren Anteil an seiner wiedererwachenden Lebenslust zu haben als Kuren und gute Pflege.“

Begreiflich. Als ich das Mädchen zum erstenmal vor der Kirche in Rembrow erblickte, veranlaßte mich das, meinen Wagen zu verlassen und ihr in das Gotteshaus zu folgen. So werde ich es auch wahrscheinlich weiterhin tun, bis... aber nun vorwärts, Ihr Herren! Soll der Graf mit den Tarot-Karten in der Hand den ganzen Abend die Statue des Spiels vorstellen in seinem einsamen Rauchzimmer?“

Er schritt den beiden voran, die geschrittene Treppe empor; sie folgten ihm, während Hurbing seinen Arm unter den des Rittmeisters schob mit der gekünstelten Frage: „Nun, lieber Freund, läßt seine Aufrichtigkeit etwas zu wünschen übrig?“
„Der Teufel hat den alten Habiht!“ lautete die zwischen den Jähnen hervorgestoßene Erwiderung.

Anfangs war Ehrenbreit durch den Ueberfall Ruds peinlich überrascht gewesen, kam er doch aus jener Welt, vor der sich der Leidende sorgfältig zu verbergen wünschte. Nachdem der erste Schreck überwunden war, freute sich Ehrenbreit in dessen heinade des seltsamen Zufalls, der ihn den neuen Gefährten angeführt hatte. Nicht allein, daß Rud gleich ihm nahezu die ganze Welt durchstreift hatte, so daß sich viele intime Anknüpfungen ergaben, es lag auch in seiner Persönlichkeit eine besondere Anziehungskraft für den Grafen. Der Freimut, mit dem Rud allezeit geradeaus ging in Worten und Werken, und sein kräftiger, mit einer schwachen Nuance von Melancholie versehener Humor schlugen verwandte Saiten in der Seele seines jugendlichen Wirtes an, so daß er ihn hat, zum mindesten einige Tage in Rembrow zu verweilen.

Was ihn selbst betraf, so fühlte er sich sichtlich wohl in dem alten Polenshaus und hatte nichts dagegen, es für so lange zu

seiner Heimat zu machen, wie es ihm überhaupt möglich war, an einem Orte auszuhalten.

Während Hurbing den Lauf der Dinge in seiner gelassenen Art verfolgte, hatte Sebold seinen hessen Reizer daran.

„Tausend gegen eins, Hurbing,“ sagte er, während sie mit einander im Garten ihre Abendigarrée rauchten, „der alte Habiht fährt nächstens mit der Beute auf und davon! Ich bin sicher, daß er es auf das Mädchen abgesehen hat. Steinet und er verstehen einander. Stundenlang konversieren sie über die Aufbewahrung von Tulpenzwiebeln oder über die Färbung einer neuen Reifenfarbe, während die Schönheit mit ihrer stehenden, kleinen Bißgeißel daneben sitzt und bei der Rührarbeit ihre alten Lieder summt.“

„Ich sehe nicht ein, Hurbing, warum gerade er, der Eindringling, diese Rolle spielt. Glauben Sie mir, daß er seine weisen Bemerkungen über Tulpen und Reifen sämtlich dem Konversationslexikon verdankt, dessen einzelne Bände wir, wenn Sie sich erinnern, stets auf seinem Tische herumliegen haben.“
„Nicht möglich, aber sprechen Sie nicht so laut! Dort kommt Ehrenbreit mit Ihrem alten Habiht!“

„Ich sehe nicht ein, warum gerade er sie davontragen soll!“ jagte Sebold, während er den Herankommenden durch eine geschickte Schwankung aus dem Wege ging. „Ich werde ein Ende machen, werde das tun, was er, wenn ich nicht sehr irre, in diesen Tagen zur Ausführung zu bringen geouinen ist.“

„Und ich, vielleicht sollte ich demnach versuchen, ihr Bud zu erlangen,“ monologisierte indessen Hurbing. „Wenn es wahr ist, daß Rud ernste Absichten hat mit dem Mädchen, so wird es mir ohne Schaden sitzen dürfen. Viele politische Schönheit ist eben nicht das unentdeckte Kleinod, für das ich sie im Anfang zu halten geneigt war. Die Passionsblume kann dann endlich unter meinem Pinsel aufblühen; sie liegt mir Tag und Nacht im Sinne, seitdem ich dieses läbliche Madonnenesicht mit seinem rührenden Ausdruck von Unschuld zum ersten Male erblickt!“

Fabian Ludwig behielt das Wärtnerhaus unabhängig im Auge. Er dachte darüber, nicht mit Groll und Mißgunst eines eifersüchtigen Liebhabers, sondern wie der Schutzegeist des unerfahrenen Mädchens ohne einen Gedanken an sich selbst 138,20

Dr. Karl Bachem, Cahnst, Freipreussische, Dröber, Gerold, Dr. Jäger, Müller-Julda, Dr. Schmitt-Maring und Trimborn.

Die bayerischen Demokraten haben in Nürnberg in einer stark besuchten Versammlung nach einem Referat über den Ausfall der Reichstagswahlen und einer lebhaften Erörterung, an der Vertreter aller Fraktionen teilnahmen, folgende Resolution einstimmig angenommen: Angesichts des Ausgangs der Reichstagswahlen erachtet die Versammlung es als dringend erforderlich, daß bei den bevorstehenden Stichwahlen erstens überall da, wo ein Sozialdemokrat mit einem Reaktionär, gleichviel, ob clerikaler oder agrarischer Herkunft, im Kampfe steht, jeder Demokrat und Liberaler für die Wahl des Sozialdemokraten wirbt und stimmt, zweitens, daß desgleichen überall dort, wo ein Demokrat oder ein entschiedener Liberaler mit einem Reaktionär um das Mandat ringt, die Sozialdemokratie entschieden und entschlossen für die Wahl des Liberalen eintritt.

Ein Gefecht in Ostafrika. Der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika meldet: Abdalla Mpanda, der bekannte Hauptführer der aufständisch gewordenen Wangindo, fiel am 18. Januar, im Gefecht gegen die 7. Kompanie. Der Rebellenführer Kasoro Mpanda wurde gefangen. Diesseits sind der Sergeant Vialowans und 2 Askaris durch Streifschüsse verwundet worden. Die 3. Kompanie (Kionga) erhielt auf Ersuchen 50 Mann Verstärkung, da Zusammenstöße zwischen portugiesischen Truppen und Madschemba-Heuten bevorstehen.

Ueber die Verhandlungen mit den Bondelzwarts gibt die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ auf Grund der Meldungen des Obersten Deimling eine eingehende Darstellung. Nach demselben traf anfangs Oktober Vota in Keermanshoop ein, der angab, daß Johannes Christian, der Kapitän der Bondelzwarts, um Frieden bitte. Johannes Christian, wurde aufgefordert sich zu stellen. Er traf am 24. Oktober, nachdem ihm freies Geleit zugesichert worden war, mit fünfzig Kriegern in Keermanshoop ein, und wurde am 26. Oktober zu Oberleutnant v. Storf befördert. Die Unternehmungen in den Karasbergen wurden vorläufig eingestellt. Storf erhielt die Weisung, auf der folgenden Grundlage zu verhandeln: Unterwerfung, Waffenabgabe, Zuficherung des Lebens und der Freiheit. Die Verhandlungen wurden bis zum 21. Dezember verzögert, da der Kapitän erklärte, über die Waffenabgabe nicht entscheiden zu können, ohne das Einverständnis Josef Christians und anderer Großleute, mit welsch letztere keine Verbindung zu ermöglichen war. Daher war es noch Mitte Dezember völlig ungewiß, ob die Unternehmung zustande käme. Die Bondelzwarts waren während der ganzen Zeit im Besitz ihrer Waffen und völlig frei in ihren Bewegungen. Die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten konnte förmlich eintreten; die Truppe blieb daher beständig marschbereit. — Auf anderen Gebieten des Kriegsschauplatzes hatte der Kriegszustand fortgedauert. Oberst Deimling hielt es daher um diese Zeit noch nicht für angängig, einen Bericht über die beabsichtigten Verhandlungen mit den Großleuten zu erstatten, wozu noch jede tatsächliche Grundlage gefehlt hätte. Am 21. Dezember erklärten sich Johannes Christian und die mittlerweile eingetroffenen anderen Großleute, nachdem briefförmlich auch die Zustimmung von Josef Christian angekommen war, bei den Verhandlungen in Namias mit der Hauptforderung — Unterwerfung und Abgabe aller Waffen — einverstanden, unter der Bedingung, daß von ihrem Abtransport aus ihrem Stammesland abgesehen werde. Am 23. Dezember wurden die Bedingungen von Oberst Deimling genehmigt, worauf sich die Waffenabgabe unmittelbar anschloß. Nach der Abgabe der Bondelzwarts stehen augenblicklich noch 100 bis 150 Franzmann-Hottentotten unter Simon Collet im Felde, die seit einem Jahre in der schwer zugänglichen Kalahari sich abwartend verhalten; außerdem im Süden noch einzelne kleine Banden, auf Viehraub ausgehend und ohne Widerstandskraft. Im Norden befinden sich die Feldherren in unbekannter Zahl im Busch, die zu freiwilliger Unterwerfung anscheinend nicht geneigt sind, aber keine Unternehmungslust und Widerstandskraft zeigen.

Jeremonielle Mönche. Der römische „Corriere d'Italia“ veröffentlicht eine vom 23. Januar datierte Mitteilung aus Jerusalem, in der es heißt: Am 22. Januar abends kam es in der Geburtsgrube Christi zu Bethlehem zwischen italienischen, französischen und armenischen, sowie griechischen Mönchen wegen der Zeremonien zu einem Konflikt, bei dem zwei französische Mönche verwundet wurden. Der Guardian der Franziskaner erfuhr den Verweiser des italienischen Konsulats in Jerusalem nach Bethlehem zu kommen. Dieser kam, stellte eine Untersuchung an und besuchte die verwundenen Mönche. Der Gouverneur von Jerusalem instruierte telegraphisch den Mufti von Bethlehem, sich dem italienischen Konsultatsverweiser zur Verfügung zu stellen, und schickte nach Bethlehem einen Polizeikommissar, einen Arzt und einen Gendarmerieoffizier. Auch der französische Botschafter begab sich nach Bethlehem.

Tages-Chronik

Berlin, 30. Jan. Der Kampf in der Berliner Holzindustrie hat weiter an Ausdehnung zugenommen. Es sind jetzt schon mehr als 10 000 von 13 000 in Groß-Berlin beschäftigten Holzarbeitern (Tischlern, Einlegern, Maschinenarbeitern, Drechseln, Polierern, Hilfsarbeitern usw.) entlassen worden. An Unterstützungen hat jetzt der Holzarbeiterverband wöchentlich rund 200 000 Mk. zu zahlen. Das Ende dieses Kampfes ist noch nicht abzusehen, zumal sich noch die Unternehmer im Treppengeländergewerbe mit den Holzindustriellen solidarisiernd erklärt haben und morgen nach geheimeren Tarifverhandlungen in 32 Betrieben 500 Arbeiter aussperren werden.

Neustadt, 30. Jan. Wie uns ein Privattelegramm meldet, hat eine in Neustadt gestern Nachmittag abgehaltene Zentrums-Versammlung unter Hinweis auf die Unzuverlässigkeit der Sozialdemokratie die Wahl des national-liberalen Kandidaten Schellhorn Wahlböllch. — Es scheint also, daß das gegenseitige Vertrauen der Sozialdemokratie und des Zentrums nur ein stellenweises ist. In Württemberg wird die Sozialdemokratie vom Zentrum angelockt in der Wahl erhält sie einen Führling!

London, 30. Jan. Wie „Reuter“ meldet, fand in Kingston eine große, von der Lawinnersöhne einberufene Versammlung statt. Diese bedauerte die von der Regierung bezugenen Fehler, die Verluste durch Plünderung zur Folge hatten, sowie die Ablehnung der amerikanischen Hilfe. Sie drückte die Meinung aus, die Regierungsbeamten seien außer Achtlassung mit der Bevölkerung und der Lage nicht gewachsen.

Madrid, 30. Jan. Als heute in Barcelona der Artilleriehauptmann Riguel dort die am letzten Sonntag auf der Rambla de Flores endende zweite Bombe chemisch untersuchen wollte, explodierte diese. Der Hauptmann wurde am ganzen Körper schwer verletzt.

Newyork, 30. Jan. In der Stewart-Kohlengrube in Westvirginien fand eine Explosion schlagender Wetter statt. 100 Mann sind 600 Fuß tief verschüttet. Man befürchtet, daß alle tot sind.

Tanger, 30. Jan. Der Bruder des Kaisers Zitel und mehrere Führer der Aufständischen haben sich nunmehr dem Kriegsminister unterworfen. Die Stämme aus der Umgegend von Tetuan haben versprochen, Kaisuli tot oder lebendig auszuliefern, wenn er zu ihnen flüchten sollte.

In Deggendorf bei Halle stürzte ein Neubau ein. Sechs Arbeiter sind schwer verletzt.

Auf der Zee „Eintracht“ (Tiefbau) in Essen a. Ruhr wurden heute durch herabstürzende Kohlenmassen 2 Bergleute verschüttet und getötet.

Ein schweres Unglück ereignete sich in Königs-hütte in der elektrischen Zentrale. Durch Bruch eines Siederrohrs explodierte die Kesselanlage. Von den 10 Arbeitern, die an dem Kessel beschäftigt waren, konnten sich 6 flüchten. 4 sind unter entsetzlichen Qualen verschieden.

Wetternachrichten.
Aus dem Allgäu, 29. Jan. In der Nacht von gestern auf heute entluden auf den Allgäuer Bahnhöfen infolge von Schneeverwehungen mehrfache Verkehrsstörungen. Mehrere Züge blieben im Schnee stecken und mußten herausgeschleppt werden. Der Verkehr nach Breston war bis heute vormittag unterbrochen. Auf der Strecke Rempten-Neumengen entlegten vom Besonderezug 756 der Gepäckwagen und ein Personenzug. Dabei wurde ein Reisender verletzt; der Materialschaden ist gering. Auch auf der Strecke Kellmünz wurde durch die Schneeverwehungen eine Entlastung verursacht. Belegt wurde niemand.
Rempten, 30. Jan. Infolge von Schneeverwehungen wurde der Verkehr auf der Bahnhöfe Rempten-Neumengen eingestellt. Der Telephonverkehr ist nach verschiedenen Richtungen hin unterbrochen.
Trier, 30. Jan. Mächtige Schollen Eis sind auf der Obermosel gefahrlos abgegangen. Es herrscht wieder Frost und Schneetreiben.
M. Gladbach, 30. Jan. Ein Wintergewitter am Abend hatte starken Schneefall im Gefolge, der heute früh andauert.

Kreuznach, 30. Jan. Das Raheis ist um Mitternacht gefahrlos abgetrieben. Der Wasserstand ist hoch.
Klein, 30. Jan. Heute Nacht herrschte andauernd Schneefall. Der Schnee liegt einige Zentimeter hoch. Der telephonische Verkehr ist fast ganz unmöglich.
Osnabrück, 30. Jan. Aus dem ganzen Nordwesten der Provinz werden starke Schneestürme gemeldet.
Göttingen, 30. Jan. In Südbannover ist vergangene Nacht bei starkem Westwind bestiger Schneefall eingetreten.

Paris, 30. Jan. Heute Nacht 11 $\frac{1}{2}$ Uhr ging hier ein kurzes aber sehr heftiges Gewitter nieder, das von starken Böen und Donnerschlägen, sowie von einem Hagelstauer begleitet war. — Wie in der Kammer, so machten sich die Wirkungen des heute Abend ausgebrochenen Gewitters auch in der Comedie Francaise bemerkbar, wo sie während der Aufführung der „Berenice“ eine förmliche Panik verursachten. Das Publikum beruhigte sich erst, nachdem es die Ursache begriffen hatte, und die Vorstellung konnte nach einer Pause beendet werden.

Zur Lage in Rußland.
Ein neues Attentat in Petersburg. Am Mittwoch, vormittags 11 Uhr, wurde der Chef des unlangst gegründeten Verhaftungsgefängnisses, Gubima, auf dem großen Prospekt erschossen. Der ihn begleitende Gefängniswächter wurde verwundet. Der Attentäter entkam, wobei er auf seine Verfolger feuerte.
Judenhaye.
In Odeffa brach Mittwoch eine Judenhaye aus. Trotzdem die Polizei die Unruhen sofort unterdrückte, wurden 50 Juden verletzt.

Aus Württemberg.
Fahrtpreisermäßigung. Zum Besuch der vom 9.—11. Februar in Tübingen stattfindenden Landesausstellung der Württ. Jagelzucht und Vogelzuchtvereine wurde Fahrtpreisermäßigung in der Weise bewilligt, daß im Verkehr der württ. Staatsbahnen an die Reichsbahn der genannten Vereine auf Vorzeigung der Mitgliederkarte am 8., 9. und 10. Februar einfache Personenausfahrkarten 3. Kl. nach Tübingen verabfolgt werden. Diese Fahrkarten berechtigen zur freien Rückfahrt nach der Abgangstation innerhalb 5 Tagen, falls sie vor Antritt der Rückreise mit dem Stempel der Ausstellung versehen worden sind.

Freudenstadt, 30. Jan. Die Gesellschaft „Automobilverkehr“ Freudenstadt-Achern hat beschlossen, vom Beginn der kommenden Saison ab, zwei Automobile vorerst dreimal täglich auf der Strecke Freudenstadt-Achern verkehren zu lassen. Es ist dies die gleiche Gesellschaft, die im vorigen Jahr auf der Strecke Kaisersbrunn-Mühlstein-Ottenshöfen einen Automobilverkehr eingerichtet hat. — In Wolfach wurde eine Gesellschaft gegründet: „Automobilbetrieb Müppoldsau G. m. b. H.“, die für die heutige

Die Schönheit von Rembrow.

Roman von Bogumil von Czartowski. 14.
Er kontrollierte die Aus- und Eingehenden und prüfte ihr Verhalten gegen Vista, was verhältnismäßig leicht war, da die Schönheit ihre Besucher an guten Tagen fast ausnahmslos im Garten empfing, auf jenem hübschen, idyllischen Plätzchen, das vom Nachbarn nicht übersehen werden konnte. Da vermochte es sich dem der geringe Fabian bald nicht mehr zu verhehlen, daß einer vor allen es war, der die Gärtnerstochter in ihren Gartenkreis gezogen zu haben schien; einer, der häufiger als die anderen den woblbesetzten Bierweg herabkam, um im Schatten der alten Mandelbäume sitzen zu lassen, einer, dem die schwarzen Sterne jener Winternacht warmer strahlten, der die alten, römischen Bieder häufiger zu hören begehrte und dem sie mit bewegter Stimme vorgesungen wurden. Dieser eine war der Graf von Ehrenbreit.

Er besuchte das Gärtnerhaus in jüngster Zeit täglich; er fand seinen letzten, nächsten Schlafort, wenn in die ihm vorangehende Abendstunde einige Worte der ichselbstnen Mädchenstimme über ein pane Tablee aus dem „Gelobt sei Du, Maria!“ hineingelungen waren.
„Sie gehört zu mir, als sei sie ein Teil meiner selbst.“ sagte er. „Ich werde er dann im blauen Schenke der aufstehenden Sterne durch die starker dunklen Wiese heimlich mit Hilfe der noch immer menschenähnlichen, getrunken Frühlings.“ „Ich weiß nicht, was daraus werden soll!“ Und diese Frage, so wenig sie mich vorwärts in ähnlichen Fällen bekümmert, mochte mich ernstlich zu beschäftigen.
Drittens trennte der junge Ludwig den Weg des Grafen; öfter noch fand er am Fenster seiner eigenen Behausung und blickte auf den Sternenschein im Garten nieder, wobei er ihnen beiden im Antlitz schauen konnte, der weißen Taube und dem Raubvogel. Das Herz war ihm nicht leicht dabei; er fürchtete immer, eines Abends etwas sehen zu müssen, einen verstorbenen Händedruck, einen heimlich getauften Fuß, daß ihn unfähig machen konnte, sich selbst und sein Tun in der Gewalt zu behalten.

Lange Zeit geschah nichts dergleichen, bis einmal dem noch die Stunde kam; bis einmal der Graf beim Abschließen des Kopf, der vor seinem Sessel stehenden Gärtnerstochter zu sich niederzog,

sein Antlitz darüber neigte, und seine Lippen sekundenlang auf der jungen Stirn ausruhen ließ.
Da wandte sich Fabian mit hastiger Bewegung vom Fenster ab und langte nach seinem Hut.
Wenige Minuten später trat er dem Grafen auf dem Bierwege entgegen.
Dieser erwiderte den Gruß des jungen Mannes mit seinem neuen, glühenden Lächeln. „Was gibt es?“ fragte er, als Fabian jährend vor ihm stehen blieb. „Warum stellen Sie sich mir in den Weg?“
„Bereihen Sie, gnädiger Herr. Mein Name ist Ludwig, ich bin hier anständig. Ich wollte mir die Gnade erbitten, wenige Worte an den Gutsherrn von Rembrow richten zu dürfen.“
Ehrenbreit streckte abwehrend die Hand aus. „Nicht heute, mein Lieber. Nicht jetzt. Kommen Sie morgen nach dem Gelohofe mit Ihrem Anliegen, was ich vermag, soll dann für Sie geschehen. Guten Abend!“ Er erhob die Krücken zum Weitergehen.
Der andere trat grüßend zur Seite. „Meinen Dank, gnädiger Herr! Ich werde kommen.“

Sie waren beide pünktlich.
Der Graf empfing den Besuch Ludwigs in seinem bequemen Hausrock. „Ist es die ich Ihnen zu Diensten, Herr Ludwig,“ sagte er leutselig. „Sie dürfen mir nun ohne alle Umschweife sagen, worin ich Ihnen förderlich sein kann. Nehmen Sie einen Stuhl, wenn die Geschichte lang ist. Ich habe Zeit.“
Ludwig zog es vor, stehen zu bleiben. „Wie schön und liebenswürdig dieser vornehme Mann ist,“ dachte er, „kann Vista?“
„Nun, mein Lieber?“
„Ich werde kurz sein, gnädiger Herr,“ sagte Fabian, vor den Krücken des Grafen tretend. „Ich will nichts für mich selbst erbitten.“
„Für wen denn sonst?“ fragte Ehrenbreit überrascht.
„Für Vista Steinert, gnädiger Herr.“ Seine Stimme klang ganz ruhig.
Ueber das Antlitz des Grafen ging es wie Feuerstein; es nahm einen weniger freundlichen, kühl erstarren Ausdruck an.
„Für Vista Steinert?“ wiederholte er ungläubig. „Warum bitten Sie nicht selbst für sich?“
„Sie hat mich nicht hergeholt. Sie weiß nichts von mei-

nem Anliegen. Sie ist ein Kind, das ich aufwachsen sah, dem ich nahe war von Beginn an, und dessen Glück mir über mein eigenes geht. Der Herr Graf wissen vielleicht nicht, wie gut und ehrlieh das Mädchen ist... wie ungleich allen anderen!“
„Ich kenne Vista, Herr Ludwig. Ich habe in meinem Leben genug Menschen kennen gelernt, um selbst urteilen zu können.“ erwiderte Ehrenbreit mit einiger Schärfe.
„Furchtlos blickte Fabian in die streng auf ihn gerichteten, grauen Augen. „Sie dürfen mir nicht zürnen, gnädiger Herr, und mich nicht für dreist und anmaßend halten,“ sagte er wieder in seinem ruhig ehrerbietigen Tone; „ich bin des Mädchens einziger Freund. Ein besserer, als der eigene Vater ihm sein kann mit seinen Ansichten. Sehen Sie, Vista ist so unbekannt in der Welt. Sie kennt das Leben der großen Herren nicht und weiß nicht Ernst von Sicher zu unterscheiden. Sie nimmt alles ungemein ernst und glaubt alles Aus solchen Holz werden die Glücklichsten unter uns nicht geschneit!“
Der Graf hatte mit mühsam unterdrückter Erregung zugehört. In seinen Augen glommte es zornig auf. „Ich verziehe nichts von alledem,“ erwiderte er hochmütig, aber zugleich ein wenig unsicher; „aber vielmehr, ich verstehe nicht, was mir das soll! Kommen Sie zur Sache!“ Er spielte dabei nervös mit den unhergekehrten Zeitungen und Papieren auf seinem Tisch und vermied es, Ludwig anzuschauen.
„Ich wollte mir dieses erbitten, gnädiger Herr: Nehmen Sie Vista Frieden in acht! Ich habe kein Recht, Ihren Verkehr mit dem Mädchen zu hindern, doppelt kein, da der eigene Vater ihn billigt; allein das Recht, mit dem Herrn von Rembrow ein eheliches Wort zu reden, das darf ich gleich jedem anderen anständigen Menschen in Anspruch nehmen. Und ich bin nun ruhig. Ich weiß, daß diese Viertelstunde keine verlorene ist.“
Die Stimme Fabians klang warm und bewegt. Er griff jetzt nach seinem Hute und wollte mit reichem Grusse das Zimmer verlassen, als der Graf ihn beim Namen rief. Er sah noch um ein gutes Teil furchtloser als gewöhnlich aus, wie er da im letzten Tageslicht, auf seine Krücken gelehnt, inmitten des Zimmers stand, eine seiner schmatzen blauen Hände dem anderen entgegenstreckend. „Hier ist meine Hand, Ludwig! Sie dürfen ruhig sein.“
Dann verließ Fabian geräuschlos das Zimmer.

Saison vorerst eine ständige Automobilverbindung Ripoldsau-Wolfach einrichten wird.

Schorndorf, 31. Jan. Der aus Bayern gemeldete Fall, daß am Wahltag in den amtlichen Couverts bereits Stimmzettel sich befanden, hat sich auch in Bentelebach hier Oberamt zugetragen. Dort bemerkte der mit der Verteilung der amtlichen Wahlumschläge beauftragte Gemeinbediener, daß ein Couvert, das er gerade einem Wähler auszubringen wollte, bereits einen Stimmzettel enthielt. Er machte sofort dem Wahlvorsteher Mitteilung, der hierauf die übrigen Umschläge einer Durchsicht unterzog; dabei wurden noch weitere 19 Couverts mit Stimmzetteln aufgefunden; von den 20 Zetteln trugen 17 den Namen Lindemann, 3 den Namen Gröber; sie rührten von der Wahl 1903 her. Es liegt zweifellos ein Versehen vor, das auf die Wahl von 1903 zurückgeführt werden muß. Anscheinend hat damals irgend ein Wahlvorsteher die Zettel nach dem Zahlen wieder in die Umschläge zurückgelegt und dann die Umschläge mit den Zetteln an die vorgesehene Behörde zurückgeschickt.

In Rüdingen vergnügte sich mehrere junge Leute auf dem Redar mit Schlittschuhlaufen. Dabei brach ein 15jähriger Bursche an einer weniger tief gefrorenen Stelle ein. Er wäre ertrunken, wenn ihm nicht alsbald hätte Hilfe gebracht werden können. Trotzdem war er von dem kalten Bade so erschreckt, daß er ein ihm zu seiner Rettung zugeworfenes Seil mit den Händen nicht mehr hat festhalten können. Er besaß aber die Geistesgegenwart, das Seil mit den Zähnen zu fassen, so konnte er gerettet werden. Allerdings soll er dabei einige Zähne eingebüßt haben.

Gerechtfertigt

Bayreuth. Der vom Schwurgericht wegen des Dürnberger Mordes zum Tode verurteilte ehemalige Lehrer Müller hat in seiner Zelle im Untersuchungsgefängnis mittels eines aus einem Kleidungsstück hergestellten Erades sich an dem längs der Decke laufenden Gasrohr aufgehängt. Durch das Köcheln wurden jedoch die Räder aufmerksam und schnitten ihn noch lebend ab. Müll. wird sich vor der am 4. März beginnenden Schwurgerichtssession wegen des an der Frau Enders in Bayreuth verübten Mordes zu verantworten haben.

Eine Nachtsahrt im Luftballon

wird in der Nr. 10. gebildet: „Mach Deine Rechnung mit dem Himmel!“ rief mir ein Freund zu, als ich mich bereitmache, in Dissenbach meine erste Reise mit dem Luftschiff anzutreten. Ich hatte nur ein überlegenes Bächlein für den Schwarzscheher. Vier Stunden später schwabte der neue Ballon „Ziegler“ des Physikalischen Vereins in Frankfurt festverankert zwischen einer hundert Meter hohen Felsklucht, und wir kämpften mit den Elementen den Kampf um Leben und Tod.

Punkt 6 1/2 Uhr abends waren wir auf das Führer-Kommando „Alto!“ von der neuen Gasanstalt in Dissenbach in südwestlicher Richtung davongezogen. Nichts von all den grusligen Geschichten, die man uns Neulingen für die erste Viertelstunde Prophezeit hatte! Die zitronengelbe Kugel, die sich noch vor einigen Minuten im hellen Uebermut gegen die Gewalt der einigen dreißig Soldaten gestemmt hatte, schien uns bald ein guter, alter Freund, dem wir uns unbedarft anvertrauen konnten. Ruhig und sicher zog unser Ballon von dannen, einer langen, schönen Fahrt entgegen. Ueber uns der klare Sternhimmel mit seinem hellleuchtenden Mond, unter uns das wunderbare Lichtmeer der Städte Frankfurt und Dissenbach. Es war ein märchenhafter Anblick. Ein Flimmern und Funkeln von Myriaden von Diamanten zwischen den laugen Häuserreihen; hier sind die Lichter wie der Mond kalt und weiß, dort schimmern sie rötlich gelb. Drüben aber, wo der Frankfurter Hauptbahnhof seine langen Schienenarme nach allen Richtungen ausstreckt, leuchten sie wie eine bunte Perlenschmuck in allen Farbtönen zu uns herauf. „Und im Entschweben immer emporkommt uns das Leben ganz wie ein Schummerlied vor.“ Schon sind wir über den Frankfurter Stadtwald hinweggeflogen. Das hundert Meter lange Schleppseil rauscht durch die Baumkronen und scheucht die Hasen und Rehe aus dem Nachtschlaf.

Wir haben die ersten Eindrücke in uns aufgenommen und finden nun Zeit, uns in der Gondel umzuwerfen. Der Prodiant, der mindestens 14 Stunden vorhalten soll, liegt hinterbunt durcheinander, teilweise zertreten, zwischen Ballasthaud, Reispantinen und Pelzmänteln. Es dauert eine Zeit lang, bis Ordnung in das Chaos gebracht ist. Inzwischen hat unser Führer, Herr Dr. Wegener, jedem von uns Mitfahrern eine Beschäftigung zugeeignet. Der eine muß darauf achten, daß das Schleppseil nicht gar zu sehr auf der Erde schleife. Der andere soll den „Ballondirektor“ abgeben. Ich bin „Beleuchtungsinspektor“ und Zeitschmerzer.

Wir fliegen etwa hundert Meter über der Erde. Der Mond leuchtet uns voran, hindend rein streicht gespensterhaft still der Schatten unseres Ballons, mit der kleinen Wölbung. Feierliche Stille hat sich über alle die Städte und Dörfer gebreitet, die wie aus tausend leuchtenden Augen zu uns heraufgrüßen. Von Osten her trägt der Wind noch einmal den Lärm der Großstadt Frankfurt zu uns herüber, das Weisen und Sämannen der Lokomotiven, das Klappern der Schienen. Das leiseste Geräusch ist uns vernehmbar: Das Ticken unserer Uhren, das Knistern der Schneedecke, über die unser Schleppseil hinweggleitet und tiefe Rinnen reißt. Ein leiser Dunst hat sich über die Erde gebreitet. „Verfunken alles, Tag und Lärm der Welt, ob goldbeglänzte Nacht des Abenddewigens.“ Unser Ballon steigt und fällt, je nach Windrichtung und Temperatur. Gegen 7 1/2 Uhr fliegen wir über flaches Schmelzland. Rechts und links dehnen sich zwei kleine schwarze Streifen Waldes. Dann nähern wir uns einem Dörfchen. Fröhlich schauen durch die Schreben der kleinen Bauernhäuser die Lichter zu uns herauf. Wir wollen etwas Näheres über unsere Richtung erfahren und lassen unser langgezogenes „Hallo!“ durch die Luft schallen. Aber keine Antwort tönt zu uns herauf, nur die Hunde bel-

len bei unserem Näherkommen. Ein zweites, drittes und viertes Mal rufen wir und fragen nach dem Namen des Ortes, über dem wir schweben. Endlich: „Bauscheim“, tönt es verschwommen herauf und „Danke“ schallt es zurück. So ging es uns oft während der kurzen Fahrt. Selten wurde uns eine Antwort.

Um 7 35 überfliegen wir den Rhein. Der Mond spiegelt sich im Wasser und wir können deutlich das Kräneln der Wellen beobachten. In südlicher Richtung wird ein Nachtzug sichtbar. Eine riesige Feuerschlange eilt schnaubend dem kleinen Bahnhof Bodenheim entgegen. Jetzt nähern wir uns hügeligem Land. Kreuz und quer gescheitelt und gekäumt dehnen sich unter uns die Weinberge, über die unser Ballon mit dreißig Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde hinwegschwebt, dann kommen wieder einige friedlich ruhende Dörfchen. Man sieht genau, wie die Straßen laufen. In dem einen Dorf gruppierten sie sich sternförmig um einen Mittelpunkt, die Kirche, in dem andern liegen die einzelnen Häuschen unregelmäßig zerstreut. Gegen 8 1/2 Uhr breitete sich dicht vor uns das Nahetal aus. Dort rechts liegt hellerleuchtete Bad Kreuznach, links ragen hohe Felswände empor.

Jetzt passieren wir die Nahe, dicht über die „steile Gans“ hinweg. Unsere Gondel ist kaum 10 Meter von der Erde entfernt. Das Schleppseil hängt tief bis in die Bäume hinab, schlägt gegen das Felsengestein und spielt uns auf dem klingenden gefrorenen Erdbreich eine fast heimliche Nachtmusik vor. Immer schönere Landschaftsbilder steigen vor den Klappen des Hunsrück herauf. Die Luft ist so klar und so rein, daß man jeden Vorgang auf dem hellen Schnee wahrnimmt. Hier suchen sich drei Hasen doch ein spätes Nachtquartier, dort unten, wo sich das Tal wieder öffnet, stampft auf schmalen Pfad ein Bahnwärter mit der Laterne in der Hand durch den Schnee. Um 8 Uhr 52 Minuten wird nach unserer Ansicht Kirn an der Nahe passiert.

Punkt 9 Uhr nehmen wir einen warmen Imbiß ein. Unser Proviantmeister hat für ein Duzend Büchsen mit Carottensuppen gesorgt. Auch ein heißer Punsch ist vorhanden, der für den frühen Morgen aufbewahrt werden soll. Aufrecht stehen wir zu viert in der Gondel und jeder entnimmt mit einem Kaffeelöffel ausgerüstet der kleinen Öffnung das warme Kalbsgulasch. Eine Temperaturmessung mit dem Psychrometer ergibt 12,2 Grad unter Null. Auch der Ballast wird gezählt. Dort weißer Einteilung haben wir erst einen halben Sack verbraucht. Zehn gefüllte Sandfäcke stehen uns noch zur Verfügung. Guten Mutes fliegen wir jetzt mehr in südwestlicher Richtung weiter. Nach oberflächlicher Berechnung müßten wir in einigen Stunden die französische Grenze passieren. Wir könnten dann, wenn sich unser Kurs nicht inzwischen ändert, westlich von Paris landen. Da wird wieder das Nahetal sichtbar, das hier in zahlreichen Bindungen den Hunsrück durchschneidet. Wir sehen die schmale Brücke und hören das Rauschen des Wassers. Hägel um Hägel entschwindet unter unserer Gondel. Wer uns jetzt gefragt hätte, daß hier, wo uns die Natur mit allen ihren Reizen, mit ihrer geheimnisvollen Besäue umgab, unsere Fahrt so früh abbrechen sollte! Aber schon in den nächsten Minuten flogen wir der Unglücksstätte entgegen. Kurz vor Oberstein zwängt sich die Nahe durch eine steil abfallende Felsklucht. Rechts und links steigen mächtig bewaldete Felsbänke empor. Tief unten liegt die Nahe. Ihr zur Seite dehnen sich die Schienenstränge der Rhein-Nahabahn, die den Expressverkehr mit Paris vermitteln. Wir haben kaum einen der Felsrüden passiert, als unser Führer rief: „Wir sind verankert!“ Im nächsten Augenblick ist es um die ruhige Fahrt geschehen. Unser Ballon, der seither der leichten Luftströmung willig nachgegeben hat, ist gefesselt, ein Spielball feindlicher Gewalt geworden. Der Wind kreist mächtig um die gelbe Kugel und gäht und jertzt am Neg. Bald werden wir mit heftigem Unterdruck rasend schnell über die Schlucht und die Felsen hinaus in die Höhe geworfen, bald schweben wir wieder über dem Wasser der Nahe, dicht am Eisenbahndamm.

Jetzt wird unsere Gondel mit voller Wucht gegen die Felswände geschleudert. „Geht Ballast!“ schallt das Kommando des Führers. Ein Sandfackel um den andern wird unter Aufbietung aller Kräfte über die Gondel geworfen, vergebens wir sind und bleiben fest verankert. Der Wind schleudert uns hin und her und schuppt auf und ab, jezt gegen das Felsgestein, dann gegen die Bäume. Wir rufen uns Hilfe. „Schneidet das Seil ab, oder macht uns los!“ Vergebens; wir müssen abwarten. Jezt kommt ein Mann, aber er verschwindet sogleich wieder, er hat kein Messer. Unsere Hoffnungen, freizukommen, stufen. Dabei verliert unser Ballon von Minute zu Minute von seiner kostbaren Füllung. Er erhält Lüden, die dem Sturm immer größere Angriffsflächen bieten. Wir können jeden Augenblick ins Wasser oder auf die Schienen geschleudert und von einem daherbrausenden Zug zertrümmert werden.

Endlich werden wir losgeschnitten, aber von neuem beginnt der Kampf. Unser Ballon hat soviel Gas verloren, daß er sich kaum 20 Meter über der Erde hält. Wir werden gegen Bäume und Häuser geworfen. Fenster klirren, Schiefersteine prasseln. „Zieht die Reißleine!“ ruft Dr. Wegener, nach wie vor die Situation beherrschend, aber unsere Hände sind bei der großen Anstrengung steif und hart gefroren. Schließlich gelang es unseren erneuten Anstrengungen, die Reißleine zu ziehen. Das Gas entströmt in Massen der gelben Hülle. Wir fallen! Wohin, das ist jetzt gleichgültig. Noch ein Stüt werden wir geistlos, dann landen wir hinter dem Obersteiner Krankenhaus wohlbehalten, aber halb erfroren und erschöpft auf weicher Schneedecke. Aufgeschreckte Einwohner sammelten sich um uns und führten uns in ihre warmen Stuben. Eine Stunde später sitzen wir bei einer Flasche Rotwein.

Vermischtes.

Das Grabenunfall bei Saarbrücken.

Nachdem 148 Leichen zu Tage gefördert sind, werden noch vier Mann vermisst, welche in einem vollständig verschütteten Nebenloch liegen. Die Leichen wurden von den Angehörigen inzwischen sämtlich erkannt. Sie würden

eingefahrt und die Särge doppelt und dreifach übereinander in einer improvisierten Leichenhalle auf der Grube aufgestellt. Die Aufbahrung macht in ihrer erstickten Dekoration mit Tannenreis und schwarz-weißer Drapierung einen ergreifenden Eindruck. Die über Nacht geborgenen Bergleute haben sich, wie aus ihrer furchtbaren Verhämmerung hervorgeht, mitten in der verheerenden Wirkung der Schlagwetter-Explosion befunden. Die krampfhaft gehaltenen Hände an den zerschmetterten, abweichend erhobenen Armen reden eine beredte Sprache von dem schauerlichen Ereignis. Von einem Retter der Bildhauer Mannschaften wurde eine furchtbare Episode, die sich bei ihrem Rettungswerk ereignete, erzählt. Dieser Retter stieg gegen 2 1/2 Uhr mit anderen auf einen verunglückten Bergmann, den der Schreden wahnsinnig gemacht hatte. Er lag auf den Schienen, röchelte furchtbar und hatte sich so fest an den Schienen angelammert, daß es den Dreien trotz größter Anstrengung nicht möglich war, ihn loszureißen. Die Retter mußten wegen der von Neuem drohenden Gefahr zurück und waren gezwungen, den unglücklichen Kameraden einem furchtbaren Schicksal zu überlassen. Dienstag Nacht wurde der Unglückliche noch in derselben Lage tot aufgefunden.

Mittwoch Vormittag 11 Uhr traf Prinz Friedrich Leopold von Preußen in Neunkirchen ein und besuchte als Vertreter des Kaisers die 24 Verletzten, im Knappschichtlazarett, welche sich entgegen der Dienstag gemeldeten Nachricht sämtlich auf dem Wege der Besserung befinden und mit dem Leben davonkommen werden. Nach Eintreffen des Prinzen Leopold findet eine allgemeine Totenfier statt, an der sämtliche Geistlichen beider Konfessionen der betroffenen Gemeinden, die Spitzen der staatlichen und Zivilbehörden usw. teilnehmen werden. Der Bergmann Müller aus Camphausen, der zu der Rettungsmannschaft unter Führung des Bergassessors Müller gehörte, wurde vermisst, als die Mannschaften die Grube wegen der neuen drohenden Gefahr wieder verlassen mußte. Müller galt als verloren, tauchte aber vier Stunden später halbrot am Fuße des Nebener Hauptlichtes auf. Der Brave hatte als erster den Befehl: Zurück! nicht gehört und war allein durch die ganze 4000 Meter lange Todesstrecke gekrochen. Dieser Mann hatte ein heroisches Beispiel männlicher Unerchrodenheit und zäher Ausdauer gegeben, zugleich aber auch den Beweis geliefert, daß die Ausrüstung der bergmännischen Rettungsmannschaften, besonders die Sauerstoffapparate, absolut zuverlässig sind.

Acht Bergarbeiter sollen noch lebend in der Grube sich befinden. Man hat im Heinitzschacht starkes Klöpfen gehört, eine Rettungsmannschaft versucht, von dort her einzudringen.

Die Trauerfeier.

Mittwoch Nachmittag 3 Uhr fand die Trauerfeier für die Verunglückten statt. Eine gewaltige Menschenmenge hatte sich eingefunden. Die Toten waren in Särgen aufgebahrt, die Halle war mit Tannengrün geschmückt. Die Bergmännlichkeit leitete die Feier mit einem Choral ein. Sodann sagte Prinz Friedrich Leopold als Vertreter des Kaisers etwa folgendes: Im Auftrag S. M. des Kaisers sehe ich hier, um den Hinterbliebenen aufrichtige Teilnahme auszusprechen und um nachzusehen, ob hilfreich eingegriffen werden kann und eingegriffen worden ist. Angesichts des schmerzlichen Verlustes, der nicht nur die Bergleute, sondern das ganze Vaterland getroffen hat, spreche ich Ihnen das innigste Beileid S. M. des Kaisers aus. Ein Trost möge es sein, daß jeder seine Pflicht getan hat, wie es jedem Deutschen geziemt und wie es nicht anders erwartet werden kann. Hierauf hielten die Geistlichen beider Konfessionen die Trauerreden. Sodann sprach Handelsminister Delbrück: Ich kann Ihnen sagen, daß S. M. der Kaiser am liebsten selbst hierher geeilt wäre, um im Kreise der Bergleute sein Beileid auszusprechen. Ich sehe hier als erster Beamter der K. Grube S. M. hat bereits S. K. D. den Prinzen Friedrich Leopold mit reichen Mitteln zur ersten Linderung der Not ausgerüstet. Es haben ferner reiche Mittel zur Verfügung gestellt: Die Großherzogin von Baden, der Erbgroßherzog von Baden, der Prinzregent von Bayern, der deutsche Kronprinz und die Kronprinzessin. Leider ist es trotz aller Mühe der Rettungsmannschaften nicht gelungen, mehr Menschenleben zu retten. Alle Beamten, vom Steiger bis zum 1. Minister, haben die Pflicht, nach besten Kräften dafür zu sorgen, daß es den Untergebenen gut geht, wie auch ich es tun werde. Ich sage den Toten als letzten Gruß die Worte, die ihnen auch zugerufen wurden, als der Schacht eröffnet wurde: Glück auf! Choralmusik beendigte die Feier, die eine halbe Stunde gedauert hatte.

Ein seltsames Abenteuer

begegnete am Dienstag in Mendenheim bei Ludwigshafen einen zehnjährigen Jungen. Ein Stöcher schoß auf eine Taube, tötete sie, ließ aber sein Opfer aus den Fängen gleiten. In dem Moment, als der Junge auf die auf den Boden gefallene Taube hinzurief, kam der Raubvogel aus den Lüften und griff den Knaben wütend an, der sich nur dadurch zu helfen wußte, daß er einen Korb, mit dem er Essen getragen, als Schild benutzte. Schließlich gab der Raubvogel den Kampf auf, und der Junge nahm die Taube mit. Es war eine Brieftaube, welche den Stempel 0115-90. Z. 303 trug.

Handel und Volkswirtschaft.

Berlin, 30. Jan. Die Firma Tipler & K. u. Co. ist hier gelöst und nach Swalopmund verlegt worden.

Geizgott, 20. Januar. Schiachrichtmarkt. Angekündigt: Öfen: 21, Garren 05, Raibeln 112, Räder 188, Schweiße 648. Verkauf: Öfen 21, Garren 02, Raibeln 135, Räder 893, Schweiße 504. Inverkauft: Öfen 02, Garren 08, Raibeln 67, Räder 70 Schweiße 144. Erlos: ca. 1/2. An Schiachrichtmarkt. Öfen: 1. Qual. ausgekostete von — bis — Fig. 2. Qualität, von — bis — Fig. 3. Qualität, vollständig von 74 bis 77 Fig. 2. Qualität, ältere und weniger fleckige von 74 bis 75 Fig. 3. Qualität und Jungfer: 1. Qual., ausgekostete von 85 bis 86 Fig. 2. Qual., fleckige von 82 bis 84 Fig. 3. Qualität geringere von 79 bis 81 Fig. Räder: 1. Qual., junge gemästete von — bis — Fig. 2. Qual., ältere von 61 bis 71 Fig., 3. Qual., geringere von 44 bis 54 Fig. Räder: 1. Qual., beste Saugfähiger von 94 bis 95 Fig. 2. Qual., gute Saugfähiger von 91 bis 93 Fig. 3. Qual., geringe Saugfähiger von 88 bis 90 Fig. Schweiße: 1. Qual., junge fleckige von 65 bis 68 Fig. 2. Qual., ältere fleckige von 64 bis 66 Fig. 3. Qual., erkrankte (Sauer) von 68 bis 69 Fig. Verkauf des Marktes: mäßig belebt.

Wildbad, den 31. Januar 1907.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Schwester und Tante

Frln. Barbara Keim

sagen wir unseren innigsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
die Schwester:

Frau Auguste Barth.



Militär in Wildbad
„Königin Charlotte“.

Singstunde

heute Freitag abend 8 Uhr
in der Sonne.
Vollzähliges Erscheinen der Sänger
wird erwartet.

Der Vorstand.

Für bescheidene Dame wird Pension
gesucht.

1 Zimmer

mit Veranda

möglichst Morgensonne, außerhalb
der Stadt, nahe des Waldes und
Anlagen.

Billige, gütige Angebote, umgeh.
unter „vereinsamt“
Postlagernd Wildbad.

Ia. legreife 'italienische
Leghühner

empfehl
Adolf Blumenthal.

Paniermehl

empfehl
Bäder Bechtle.

I. Konversationslexika.

Brochhaus, Konversationslexikon. 17 Orig.-Bände neue erw.
Zub.-Ausg. 1901/04. Orig.-Bd. wie neu. Geleg.-Exemplar.

Statt 204.— nur 127.50.

— Ausgabe von 1898. 17 Orig.-Bde. sehr gut erhalten. Ge-
leg.-Exemplar. Statt 170.— nur 77.50.

Meier's Konversations-Lexikon. 5te (letzte vollständ.) Ausg.
21 Halbfz.-Bde. sehr gut erhalten. Statt 270.— nur 100.—.
Selten schönes Gelegen.-Exemplar des beliebten Werkes.

Der prakt. Universal-Ratgeber. Illustr. Haus- und Nachschlage-
buch für alle Fälle des täglichen Lebens. 949 Seiten kl.-4° mit
über 1100 Abbildungen. Statt 12.— nur 8.75.

Gibt auf 1000te Fragen, aus allen Gebieten, Auskunft. Das
sehr gut ausgestattete Werk ist vorzüglich bearbeitet. Man wird fast
nie das Buch ohne Erfolg benutzen.

Teilzahlungen ev. gestattet.

J. Paucke, Buchhandlung.

Modern

und von unübertroffener Haltbarkeit
sind die weltbekanntesten

Spieß- Stiefel

Beste Rahmentware.
Für Damen und Herren.

Alleinvertreter für Wildbad u. Umgebung:

Wilhelm Treiber
Schuhmachermeister

Beim König Karls-Bad.

Hinter dem Hotel Klumpp.

Anfertigung nach Maß.
Reparaturen prompt und billig.



Dentist E. Zittel, Wildbad.

Sprechstunden: Während des Winters täglich
von 8—12 und 2—6 Uhr.

Wohnung: König Karlsstraße 62 B 1 Treppe, neben der Hofapotheke.

Für kommende Bedarfszeit empfehle

≡ Gardinen. ≡

Spachtel-Rouleaux

1 u. 2teilig, weiß, crème,
gold in allen Breiten
von 1.80 bis M. 10.—

Rouleaux-Stoffe

weiß und crème,
Breite 100, 110, 120,
130, 140, 150,
von 75 Pfg. an p. Mtr.

Rouleaux-Satin u. Courgourans

in elfenbein, gold, p'rot.

Lambrequins am Stück

in Wolle, Tuch, Bläusch,
auch für Portüren
passend, von 30 Pfg.
bis M. 2.— per Mtr.

Divanddecken

160/300 groß.

Für große Vorhänge

herliche neue Muster in weiß und crème
Fenster- 2 Flügel von M. 4.— bis M. 18.—,
breite Stückware
von 40 Pfg. bis M. 2.— per Meter.

Aparte Muster in Spachtel-Vorhängen

und hochmoderne Point de lares-Gardinen
Fenster- 2 Flügel von M. 7.— bis M. 30.—

Füll- und Spachtel-Stores

in geschmackvollem Sortiment.

Für kleine Vorhänge

neue schöne Dessin
Meter 6, 15, 25, 35, 45 bis M. 1.—.

Elegante bunte engl. Bitragen und Kongrestoffe in allen Preislagen.

Gardinenhalter u. Franzen Ringbänder

Schutzdecken und Läufer
in jeder Größe für Tisch und Sofa.

Portieren u. Dekorationen

in Wolle und Bläusch,
elegante Stilmuster von
M. 4.— bis M. 50.—
per Garnitur.

Abgepaßte

Lambrequins

v. M. 1.50 bis M. 15.—

Tischdecken

in Tuch und Bläusch,
aparte geschmackvolle
Ausführungen von
M. 1.50 bis M. 35.—.

Bettdecken, Waffel- decken, Rippsdecken, Piquedecken.

Stepp-Decken

von M. 6.50 bis feinst.

Washbare Tischdecken
am Stück und abgepaßt.

Schlafdecken in einfarbig, Jaquard und Kameelhaar von M. 5.— bis M. 22.— p. Stück.

08 Zimmerteppiche in Azminster, Tapestri, Velour, Bosra etc. von M. 9.— bis M. 100.—

Bettvorlagen, Läuferstoffe in Wolle und Kotos, Linoleum, Wachstuche.

Ph. Bosch, Wildbad.

Trotz großem Aufschlag biete meiner werthen Kundschaft nur Vorteile, da ich mich rechtzeitig
gedeckt habe.

Gänzlicher Ausverkauf

in
Weiss-, Woll- und Kurzwaren
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Robert Riexinger.

Unterhosen, gestrickte Herren- und Knaben-
westen, wollene Kinderkittel und
Winter-Loden-Joppen

verkaufe zum Selbstkostenpreis.

Unübertroffen.
Heliolin

Metallpolitur / 8
puht prachtvoll Kupfer, Messing
Nidel. Erfolg großartig.
Fl. 15, 25, 40, 60 Pfg. 1 M.

Anton Heinen.

Trotz größt. Reinlichkeit!

betommen Kinder oft Ungeziefer
auf den Kopf. Nur allein Anti-
vermine hilft schnell, sicher u.
ist unschädlich. Hier: [11
Drogerie Anton Heinen.

Maschine.

Meine Hand-Nähmaschine
wird jeden Tag ausgeliehen.
Rieginger sen.,
Damen Schneider,
3 Treppen.

Ia. Berliner Pfannkuchen

Ia. Käskuchen
und verschiedenes

Hefenbackwerk
empfehl
Bäder Bechtle.

Die B. Hofmann'sche Buchdruckerei in Wildbad

empfehl sich zur Lieferung aller Arten

Druck-Arbeiten

in Schwarz und Buntdruck.

Sorgfältige Ausführung. Rasche Lieferung. Billige Preise.

